

Abonnement:
Für 1 Jahr . . 12\$000
„ 6 Monate . . 6\$000

Anzeigen
die gewöhnliche Zeile oder deren Raum 50 Reis.
Vorausbezahlung.

Literar. Beiträge
von allgemeinem Interesse sind willkommen.

Erscheint
wöchentlich zwei Mal:
Mittwoch u. Sonnabend.

Germania.

Deutsche Zeitung für Brasilien.

Agenturen:
Santos: Manoel Evaristo do Livramento R.S. Antonio 7.
Campinas: John H. Bryan.
Rio Claro: F. Vollet.
Piracicaba: B. Vollet.
Rio de Janeiro: C. Müller, Rua do Hospicio 77.
Dona Francisca: L. Kühne.
Agenten für andere Orte erwünscht.

Expedition:
Rua 25 de Março N. 101 A.

Ein Mahnwort an die deutschen Handwerker!

Unter den vielen Tausenden, welche alljährlich unser Vaterland verlassen, um in der neuen Welt ihr Glück zu suchen, befindet sich auch immer ein kleines Häuflein jenes einst mächtigen Standes, welcher die Säulen des deutschen Vaterlandes ausmachte und in den vergangenen Zeiten in trotziger Kraft in wahrhaftem Mannesinn und in seinem durch die That berechtigten Selbstgefühl immer ein schönes Bild strotzender Gesundheit bot. Wir meinen die Vertreter des Handwerkerstandes, welche letzterer durch die nach allen Seiten hin sich ausdehnende Grossindustrie jetzt mehr und mehr von der Bildfläche des bürgerlichen Lebens verschwindet, wie er auch schon längst aufgehört hat, als massgebender Factor in den Kulturländern der alten Welt zu gelten. Mit Riesenschritten ist der allmächtige Herrscher Dampf durch die Welt gegangen, und wie er gleich einem schwachen Strohalm so manchen stolzen Bau zertrümmerte, an dem Jahrhunderte lang gearbeitet wurde, so baute er auch andererseits mit Blitzesschnelle sich einen neuen Tempel, an welchem zwar noch manches Stück, noch manches Ornament fehlt, der aber in seiner hohen Vollendung, in seiner ungeheuren sich täglich neu gestaltenden Grossartigkeit ein beredtes Zeugnis für seinen Erbauer, den Menschengestalt, ablegt.

Denjenigen aber, welche in erster Linie es verstanden, sich die dämonische Kraft des Dampfes unterthan zu machen, welche diese Kraft als eine willkommene Hilfe betrachteten, und in ihr eine sichere Gewähr für die Grösse ihres Standes erblickten, wurde sie verhängnissvoll. — Gleich Prometheus ist der Handwerkerstand der alten Kulturländer des Ostens von der Grossindustrie an den Felsen der Abhängigkeit gefesselt und dieselben Männer, um deren Gunst einst mächtige Fürsten buhlten, die freien Handwerker der früheren Jahrhunderte, sie sind jetzt die unterwürfigen Werkzeuge der Grossindustrie geworden, und aller künstlerische Sinn und jedes berechnete Selbstgefühl, welches den Mann als erste Tugend schmückt, ist ihnen verloren gegangen. Wer wollte auch heute noch in jenem traurigen Arbeitsmaterial, wie man es zu nehmen beliebt und

welches die grossartigen Industriewerkstätten der Neuzeit bevölkert, jene alten Handwerker wieder erkennen, welche ebensogut, wie sie den Hammer und den Hobel führten, die Verwaltung reicher Städte leiteten. Fast fällt es uns schwer, uns das Deutschland noch des vorigen Säkulums zu betrachten, ohne an seine grossartigen Zünfte zu denken, und heute — nur hier und da befindet sich noch so ein Kleinmeister, der kümmerlich sein Dasein fristet und, wenn wir offen und ehrlich sind, der Zeit wartet, in welcher auch ihn das Schicksal ereilt und er aus seiner Selbstständigkeit in den Dienst des Kapitals getreten ist. So ist es denn erklärlich, dass seit drei Decennien mancher dieser Handwerksmeister zum Wanderstabe gegriffen, dass er hinausgegangen ist mit den Seinen in die Ferne, um dort nach alt hergebrachter Weise sich einen neuen Herd zu gründen und sein Geschäft weiter zu betreiben.

Wir wissen nun recht wohl, dass, wie so mancher Schmuck vergangener Zeiten, so auch das Handwerkerwesen in die Rumpelkammer der Vergangenheit gesetzt werden wird, aber es lässt sich doch nicht leugnen, dass in sehr vielen Theilen der neuen Welt jene ausgewanderten Handwerker, von welchen wir sprachen, sich eine angesehene Stellung errangen, und dass sie namentlich in den Städten Brasiliens und auch zum grossen Theil der Ver. Staaten den festen Kern bilden, um welchen sich das deutsche Element scharrt, und welcher thatsächlich die Veranlassung war, dass das geistige Leben, welches in der Erinnerung an die alte Heimath eine unerschöpfliche Quelle fand, nicht einschlieft, sondern manche reiche Blüten entfaltete und sich namentlich in Gründung von Vereinigungen bethätigte. So finden wir auch in der kleinen deutschen Kolonie von São Paulo, dass es gerade Handwerker waren, welche fessend auf dem Recht des Könnens sich langsam aber sicher emporgeschwungen haben, und ohne gross Lärm zu machen, dafür sorgten, dass die Bande, welche uns mit unserem Vaterlande verbinden, nicht ganz zerrissen wurden, dass noch hin und wieder die anheimelnden Klänge eines deutschen Liedes uns erfreuen, und dass unsere Kinder mit deutscher Sprache deutsches Wesen und deutsche Gesittung erlernen.

Wir können es uns nicht verhehlen, uns deutschen Handwerkern ist man niemals recht grün gewesen in fremden Ländern und das um so mehr,

als uns eben das Gefühl der Selbstständigkeit mehr und mehr abhanden gekommen ist. Deutsche Fabrikanten haben sich ja nicht geschämt, ihr Fabrikat unter französischer oder englischer Marke in die Welt gehen zu lassen; aber ohne gross Wesens davon zu machen, ohne uns zu rühmen, wir haben das Beste gethan, was wir thun konnten — wo wir auch immer hinkamen — wir fingen eben an zu arbeiten, und diese unsere deutsche Arbeit war es, welche uns, und das können wir ja in São Paulo mit vollem Recht behaupten, Anerkennung und Achtung von Seiten unserer brasilianischen Mitbürger, und den Meisten von uns auch einige Zehrpennige für die Tage des Alters brachte. Wie steht es denn nun aber mit der gesellschaftlichen Stellung dieser Handwerker und Kleingeschäftsleute und sind sich diese ihrer Stellung auch bewusst?

(Fortsetzung folgt.)

Vom deutschen Reichstage.

In der Thronrede, welche den deutschen Reichstag eröffnete, sind die Sätze, welche von den friedlichen Beziehungen des Reiches sprechen, von erfreulichster Bestimmtheit. Die Beziehungen des Reiches zum Ausland sind nicht nur friedliche, sondern auch wohlwollende. Die Mächte sind gemeinsam bestrebt, den Weltfrieden zu erhalten; sollte ihr Bemühen aber auch in der türkisch-griechischen Frage vergeblich sein, so sind nach Ansicht der Reichsregierung von einem etwaigen Konflikt auf der Balkanhalbinsel keineswegs die Gefahren zu besorgen, die unlängst in dem Rundschreiben des französischen Ministers mit so düsteren Farben ausgemalt worden sind. Die kaiserliche Regierung hegt das Vertrauen, dass partielle Störungen des Friedens, wenn sie nicht zu verhindern sein sollten, sich jedenfalls so beschränken lassen werden, dass weder Deutschland noch seine Nachbarn in Mitleidenschaft gezogen werden. Wenn aber wirklich — wie es in der Rede heisst — unter den europäischen Mächten in dem Willen, den Frieden zu erhalten, die volle Uebereinstimmung herrscht, so darf man wohl fragen, ob nicht ein solcher Zeitpunkt der Anbahnung von Verhandlungen günstig ist, die den Zweck haben, durch Erleichterung der von allen Staaten zu tragenden Lasten für das Militärwesen den Völkern Vertrauen auf die Erhaltung des Friedens einzu-

FEUILLETON.

Violet.

(Fortsetzung.)

Eine Zeit lang schienen seine Bemühungen erfolglos, doch der Farmer liess sich nicht entmuthigen, sondern setzte unverdrossen sein Werk der Nächstenliebe fort. Es war schliesslich von Erfolg gekrönt. Der Jüngling öffnete mit tiefem Seufzer die Augen, starrte einen Augenblick wild umher, sank aber sofort wieder in tiefe Ohnmacht zurück.

„Aha, es wirkt!“ nickte befriedigt der gutherzige Hinterwäldler, indem er seinem Pflegling den Mund öffnete und ihm einen Theil des Branntweins einflösste. „Sehr gutes Zeug, das! Wird Dich bald wieder auf die Beine bringen, mein Jüngelchen — kannst Dich freuen, dass Dich der alte Harrel noch rechtzeitig gefunden — so noch ein wenig!“

„Alle Wetter! wie er saugt,“ rief er dann erstaunt, als er sah, wie der Verunglückte, zum Leben zurückkehrend, kramphaft nach der Flasche griff und in gierigen Zügen das starke Getränk hinuntergoss, „alle Wetter! Jetzt wird er munter! Doch genug, mein Junge — allzuviel könnte Dir schaden. Du siehst mir gar nicht aus, als ob Du in letzter Zeit zu viel gegessen und getrunken hättest. Gieb her — so —“ Dabei entzog er die Flasche den sie fest umklammernden Händen — „nun noch ein bischen die Schläfen reiben — das wird's thun!“

Der junge Mann richtete sich plötzlich bei den Bemühungen seines Retters auf und blickte auf

den einen Arm gestützt, wie geistesabwesend umher.

„Wo bin ich?“ stammelte er mit matter, heiserer Stimme, „was ist geschehen?“ und als ob plötzlich ein Strahl des Bewusstseins, der Rück Erinnerung seinen Geist durchzuckte, schlug er schauernd die Hand vor die Augen und sank einen Augenblick wieder in seine frühere Lage zurück.

„Na, na, na — junger Mann! Ihr seid ja in guten Händen, nur nicht wieder ohnmächtig werden!“ sagte gutmüthig der alte Harrel, „völlt Ihr etwas essen?“

Der Jüngling schlug die Augen auf und nickte. „Aha — dachte mir's — lange gefastet — waret im Sumpf verirrt, wie?“

Der Gefragte nickte abermals.

„So,“ sagte der Farmer, „hier habt Ihr ein Stück Maisbrod und eine Schnitte Speck, das ist Alles, was ich bei mir habe. Mag zwar keine besonders geeignete Nahrung für einen Kranken sein, aber doch besser als gar keine. Kann's nicht besser geben — da nehmt!“

Der junge Mann, in dem der aufmerksame Leser gewiss schon lange den ausgesetzten Passagier vom „Robert Mitchel“ wieder erkannt hat, langte hastig nach den dargebotenen Nahrungsmitteln und ass einen Theil derselben mit der Gier eines Verhungerten, während sein Beschützer wohlgefällig zusah. Die Freude über die gelungene Rettung verklärte die harten Züge des alten Farmers mit so verschönerndem Glanze, dass er dem jungen Manne wie ein mildthätiger Engel erschien.

„So, nun noch einen Schluck aus der Flasche und dann ist's genug für jetzt. Hier, nehmt!“

— ein Schluck Whiskey kann nicht schaden. Das ist recht — ein tüchtiger Zug — so! Und nun sagt einmal, mein junger Freund, könnt Ihr reiten?“

„Ich denke, es wird gehen,“ erwiderte der Jüngling, sich mühsam erhebend.

„Nur sachte — nnr sachte, mein Junge!“ sagte Harrel und sprang zu seiner Unterstützung herbei. „Keine Anstrengungen — Ihr werdet mir sonst wieder ohnmächtig. Langsam — setzt den einen Fuss in den Steigbügel — jetzt holla!“ Damit hob er ihn in den Sattel des zweiten Pferdes und gab ihm die Zügel in die Hand.

„Trifft sich gut, die Geschichte — was? Habe gestern meinen Schwiegersohn nach dem Fluss begleitet — das ist sein Pferd hier — verteuftelt gut trifft sich das — müsstest du sonst zu Fusse neben Euch herlaufen — hahaha!“ Lachend stieg er ebenfalls auf und wandte sich dann wieder an seinen Schützling.

„Braucht den Zügel gar nicht zu nehmen, haltet Euch lieber am Sattelknopfe fest, Ihr fallt mir sonst doch noch herunter. Seid noch verteuftelt schwach — so — setzt Euch recht fest — das wird's thun. Well — und nun noch eine Stunde aushalten, dann sind wir zu Haus. Holla — vorwärts — immer zu, Betsy!“

Die Stute des Farmers setzte sich langsam in Bewegung, gefolgt von dem Leitpferd, auf dem der Verunglückte in sich zusammengesunken sass und, die Finger konvulsivisch um den Sattelknopf geklammert, in Schlaf gesunken zu sein schien.

„Armer junger Bursche — scheint ein Fremder zu sein,“ murmelte der Amerikauer, einen prüfenden Blick zur Seite werfend, „er ist vor Erschöpfung in Schlaf gesunken — muss mich nur

flossen und sie der Segnungen desselben in höherem Grade theilhaftig zu machen, als dies bisher der Fall gewesen ist. Es würde dem deutschen Reichstag wohl anstehen, der Regierung diesen Gedanken nahe zu legen, denn ganz Europa weiss, dass es nicht Furcht oder Besorgnis ist, die in Deutschland den Bestrebungen, durch Verminderung der stehenden Heere eine Friedensgarantie zu schaffen, zu Grunde liegen.

An dem Grundgedanken ihrer Steuerreform hält die Reichsregierung fest. Wir kennen denselben und sind überzeugt, dass er nicht geeignet ist, die Wohlfahrt des Volkes zu fördern. Wir haben die Anfänge des Systems, die indirekte Besteuerung bis weit über den unmittelbaren Bedarf des Reiches zu erweitern, mit Entschiedenheit bekämpft und stehen auch der weiteren Ausbildung dieses Systems, welche die Eröffnungsrede in Aussicht stellt, principiell ablehnend gegenüber. Unsere Leser sind mit uns überzeugt, dass die Minderung des Steuerdruckes, die durch jene Reform erzielt werden soll, nur eine scheinbare ist, dass die Belastung in Wahrheit eine stärkere werden muss und schon jetzt in Ziffern als solche nachgewiesen werden kann. Die Regierung kündigt eine Stempel- und eine Brausteuer vorlage an; beide sind dem Reichstage nicht neu, denn sie haben ihn schon in der vorigen Session beschäftigt. Von der Wehrsteuer ist in der Thronrede nichts gesagt, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil das seltsame Projekt, das jüngst auch vom Reichskanzler fast preisgegeben wurde, noch nicht die Zustimmung des Bundesraths erhalten hat.

Zum ersten Male ist von positiven Massregeln zur Förderung des Wohles der Arbeiter die Rede. In dem Wunsche wirksamer Fürsorge für die erwerbsunfähigen Arbeiter begegnen sich alle Parteien und wenn das Reich sich anschickt, diese Fürsorge zu übernehmen, so stellt ihm auch dabei im Princip die Majorität des Volkes zur Seite. Wir freuen uns, dass die Thronrede den Gesetzentwurf über die Unfallversicherung als einen ersten Schritt bezeichnet; denn wir dürfen daraus folgern, dass die Regierung entschlossen ist, auch den weiteren Schritt zu thun und auch für den durch Alter invalide gewordenen Arbeiter zu sorgen. Das Haftpflichtgesetz ist stets als unzureichend bezeichnet, die Regierung erkennt das endlich an und gibt auch zu, dass die Unzulänglichkeit dieses Social-Gesetzes wesentlich zur Stärkung der sozialistischen Agitation beigetragen hat. Damit werden gewisse Forderungen der Arbeiter indirekt als durchaus berechtigt anerkannt und der Reichstag wird sich der Aufgabe nicht entziehen können, dieselben in einer Weise zu erfüllen, die uns dem sozialen Frieden näher bringt. Allerdings thut dies der angekündigte Entwurf nur zum Theil, doch wird er sich leicht so gestalten lassen, dass aus ihm ein wirkliches Reformwerk wird.

Der Gesetzentwurf über die Innungen ist aus einer Anregung von Seiten des Reichstages zwar hervorgegangen, entspricht derselben aber in wesentlichen Punkten durchaus nicht. Jene Anre-

gung schloss den Innungszwang aus, der Entwurf hat ihn durch eine Hinterthür eingeführt und bedroht deshalb die freie Entwicklung unseres gewerblichen Lebens und die Gesetze, die dazu den Grund gelegt haben.

Das Trunkenheitsgesetz wird in der Thronrede als Ergänzung der bestehenden Strafgesetzgebung bezeichnet. Das ist es bekanntlich nur in seinem zweiten Theil und diesen halten wir, wenn auch nicht in seinen Einzelbestimmungen für annehmbar, so doch für diskutierbar.

Allgemeiner Unzufriedenheit — um nicht mehr zu sagen — wird die abermalige Einbringung des Gesetzes zur Verlängerung der Budget- und Legislaturperioden begegnen. Es konnte der Regierung kein Geheimnis geblieben sein, dass die Majorität dieses Projekt verwirft, und wenn dies in der vorigen Session nicht in der Form eines bestimmten Votums ausgedrückt wurde, so geschah dies aus einer gewissen Rücksichtnahme, für die der Reichstag ein Verständnis wohl erwarten durfte. Auf die jetzt wiederholte Forderung kann es nur eine Antwort geben: Ablehnung in der schärfsten und kürzesten Form und daran wird es der Reichstag hoffentlich nicht fehlen lassen.

Damit ist die Reihe der Aufgaben, welche die Thronrede dem Reichstag stellt, erschöpft. Andere werden aus der eigenen Mitte an ihn herantreten. Er wird sich über die Folgen der neuesten Wirthschaftspolitik auszusprechen, wird dem jüngst von massgebender Seite hingeworfenen Gedanken, dass der Tabak und die Getränke noch mehr bluten sollen, entgegenzutreten, er wird zu untersuchen haben, ob die Verhängung des Ausnahmezustandes über Hamburg und Altona gerechtfertigt war, ob in der Zollanschlussfrage die Behörden korrekt vorgegangen sind. Nach dieser Richtung hin wird seine Thätigkeit eine vorwiegend kritische sein müssen, aber sie kann, richtig gehandhabt, für die Nation auch dann von Nutzen sein, wenn sie ausschliesslich negativ sein sollte. Das Land hat ein Recht darauf, zu erfahren, wie sich seine Vertreter zu der Reichspolitik stellen.

Politische Rundschau.

Da uns die neueste europäische Post noch nicht zugegangen ist, so sind wir genöthigt, betreffs der Rundschau unsere Leser auf die nächste Nummer zu verweisen.

In Buenos Aires wurde die italienische Ausstellung eröffnet und schätzt man die Zahl der Theilnehmer auf 8000 Personen. Der Präsident der Republik vollzog den Eröffnungsakt und hielt eine Ansprache. Die Mitglieder der National- und der Provinzialregierung, das diplomatische Corps, und zahlreiche in- und ausländische Notabilitäten wohnten der Feier bei. Die Stadt war festlich beflaggt.

Nachrichten aus Chile melden, dass der chilenische Oberbefehlshaber ein Dekret erlassen hat,

wonach die Departements von Lima und Calláu monatlich eine Million Pesos in Silber oder in Werth zur Unterhaltung der chilenischen Besatzungstruppen zu zahlen haben. Der Betrag vom Monat Februar soll von 50 Personen innerhalb acht Tagen bezahlt werden, so dass jede derselben mit 20,000 Pesos belegt wird. Im Fall nicht Zahlung geleistet wird, so soll deren Eigenthum bis zum dreifachen Werth zerstört werden, ohne Anspruch auf irgendwelche Entschädigung. Ferner ist verfügt worden, dass kein Peruaner ohne vorher eingeholte Erlaubnis sich von Lima oder Calláu entfernen darf. Zuwiderhandelnde werden dem Militärgericht übergeben.

Der Minister des Auswärtigen in Peru, Galvez, machte am 15. d. dem chilenischen General Saavedra das Anerbieten, die den Bewohnern von Lima und Calláu auferlegte Contribution von 1 Million Pesos innerhalb 30 Tagen, und zwar 200,000 Pesos sofort und 800,000 nach Ablauf der bestimmten Frist, zu zahlen. General Saavedra erklärte sich damit einverstanden, fügte aber hinzu, dass, wenn die Zahlung nicht pünktlich erfolge, er die im Dekret vom 7. d. enthaltenen Drohungen zur Ausführung bringen werde.

Ein Bataillon, bestehend aus in Peru residirenden Italienern, welches den Namen „Garibaldinische Jäger“ führte und in den Reihen der Peruaner kämpfte, wurde bei Lima von den Chilenen gefangen genommen und auf Befehl des Oberkommandirenden ohne Pardon niedergemacht. Es waren 300 Mann.

Notizen.

Das Kaiserpaar hat am Sonnabend früh seine Reise nach der Minas angetreten. Begleitet wurde dasselbe von den Ministern und sonstigen höheren Beamten bis zur Barra do Pirahy. Von hier kehrten der Präsident des Staatsraths und die Minister des Innern und der Justiz per Expresszug nach Rio zurück, während die übrigen die Begleitung bis Barbacena fortsetzten. Von dort wird sich die Gesellschaft nach Ouro Preto begeben. Der Kaiser wird auch einige Tage in Lagôa Santa verweilen, das Haus des unlängst daselbst verstorbenen dänischen Naturforschers Dr. Lund, für welchen er stets hohe Achtung und Verehrung hegte, besuchen, und eine Excursion auf den Gipfel des Icatocolomy, 1752 Meter über dem Meer, unternehmen.

Der Kaiser ist zum Besuch der deutsch-brasilianischen Ausstellung in Porto Alegre eingeladen worden. Eine bestimmte Zusage ist noch nicht erfolgt, doch glaubt man, dass er die Einladung annehmen wird.

Vertretung. Während der Abwesenheit des Herrn Marineministers Lima Duarte, welcher den Kaiser begleitet, wird dieses Ministerium durch den Minister des Auswärtigen, Herrn Pedro Luiz Pereira de Souza, verwaltet.

Der **frühere Präsident** von S. Paulo, Dr. Laurindo Abelardo de Brito, wurde vom Kaiser zu seinem Conselheiro ernannt.

dicht neben ihm halten, er fällt mir sonst am Ende doch noch herunter und bricht den Hals.

„Aus dem Swamp,“ fuhr er dann in seinem Selbstgespräche fort, aus dem Sumpf! Na — ich sage ja, man erlebt alle Tage was Neues — hätte es nicht für möglich gehalten. Bin doch verflucht neugierig, zu hören, wie er da hinein und heraus gekommen ist. Aber's wär' grausam, ihn jetzt zu fragen — kann ja vor Erschöpfung kaum sprechen —

„Holla, Sir — aufgepasst!“ unterbrach er seinen Gedankengang und packte den Fremden, der im Begriff war vom Pferde zu stürzen, als dasselbe über einen Baumstamm setzte, mit festem Griff am Arm, „Ihr brecht mir wahrhaftig noch den Hals — kann das nicht verantworten, so lange Ihr in meiner Oblut seid!“

Der also Aufgeschreckte starrte einen Augenblick mit leerem Blick umher, um gleich darauf wieder zusammenzusinken.

„Wahrhaftig — ganz erschöpft — versteht mich gar nicht, das Kind. Schläft schon wieder — na! Werden ihn schon wieder auf die Beine bringen, die zu Hause. Das ist so was für meine Alte!“ lachte er in sich hinein, „und Mary —

„Möchte nur wissen, wie er hier mitten in die Wälder kommt! fragte er sich dann erstaunt, „scheint ein feiner Bursche zu sein. Wird doch nicht etwa aus der Stadt entflohen sein, weil er Onkel Sam's Policemen zu fürchten hat? Ach nein — er hat ein zu ehrliches Gesicht — Geduld, Harrel — alter Junge — Du wirst ja hören!“

Unter diesen Selbstgesprächen gelangte der Farmer zu einer kleinen Waldlichtung, an deren entgegengesetztem Ende ein Farmhaus nebst

Schuppen und Ställen stand. Die Zickzackfenz zog sich um einige dreissig Acker mit Baumwolle und Mais bepflanzter Felder, auf denen hie und da noch Baumstümpfe sichtbar waren. Am Rande der Felder hinreiteud, gelangte man zu dem kleinen Blockhaus, dessen Aeusseres einen gewissen Wohlstand verrieth und zeigte, dass der Besitzer mehr Sinn für Bequemlichkeit und die Annehmlichkeiten des Lebens besass, als man gewöhnlich bei amerikanischen Farmern findet. Die Aussenwände des Hauses waren sorgfältig mit Brettern verschlagen, einige Fenster mit hellen, blitzenden Glasscheiben gaben ihm ein freundliches, wohlthätiges Aussehen, das Schindeldach befand sich in gutem Zustande und die nach Norden zu gelegene breite Veranda gestattete den Bewohnern, die heissen Tagesstunden im Freien zuzubringen, ohne von der Sonne belästigt zu werden.

In dem vor dem Blockhause befindlichen Gemüsegarten stand eine in den vierziger Jahren befindliche Frau, welche, mit der Hand die Augen beschattend, spähend nach den Ankömmlingen sah. Die Züge der Frau verriethen keine hervorragenden geistigen Fähigkeiten, aber Wohlwollen und Herzensgüte prägten sich darin aus, verbunden mit jener Festigkeit, die amerikanische Farmerfrauen befähigt, in allen Gefahren, allen Schrecken der Wildnis treu an der Seite ihres Gatten auszuhalten, alle Strapazen, alle Entbehrungen, an denen andere ihres Geschlechts zu Grunde gehen würden, mit ihm zu ertragen. Sie war in den einfachen Anzug amerikanischer Hinterwäldlerinnen gekleidet und anstatt des nicht üblichen Hutes schützte eine grosse Leinwandkappe ihren Kopf vor den Sonnenstrahlen. Auf

den Ruf des Farmers öffnete sie die Thüre des Zaunes, um ihren Mann einzulassen.

„Guten Tag, Harrel,“ rief sie ihm entgegen. „Du bist lange ausgeblieben, wir erwarteten Dich schon am Morgen zurück.“

„Hast Recht, Alte!“ lachte der Farmer, vom Pferde springend, „es ist etwas spät geworden, dafür hab' ich Dir aber auch gleich was mitgebracht.“

Damit schüttelte er den jungen Mann am Arme und hob ihn, als er dessen ungeachtet nicht erwachte, vom Pferde.

„So — lass uns nur erst einmal diesen jungen Patienten in's Haus bringen — fass' an, Alte! — Du siehst ja, er kann nicht gehen!“

„Was ist's mit dem fremden Mann?“ fragte die Frau erstaunt und musterte die Gestalt desselben von oben bis unten, „er ist doch nicht gefährlich krank? Was sollen wir denn mit ihm machen — weisst Du auch, ob's kein Strolch, kein Verbrecher ist?“

„Mach' keine Faxen, Emma!“ rief der Farmer ärgerlich, „frage nicht so viel, sondern hilf. Soll der arme Teufel hier den Sonnenstich kriegen? Ist in den Cypressensumpf gerathen — halb todt vor Erschöpfung und Hunger, der arme Bursche — also fass' an!“

Die Frau leistete diesmal der Aufforderung ihres Mannes Folge, indem sie mitleidig fragte:

„In den Cypressensumpf? Ach, du lieber Himmel — da kann er freilich nicht besser aussehen — wie abgezehrt er ist, das hübsche junge Blut!“

Dabei fasste sie energisch den Fremden unter den einen Arm und Beide führten den noch immer Schlafenden in's Haus.

(Fortsetzung folgt.)

Sklavenhandel. Die „Sociedade brazileira contra a escravidão“ hat am 27. d. dem Herrn Justizminister Dantas eine ausführlich motivirte Protestschrift, betreffend den Handel mit eingefangenen Indianern an den Grenzen von Amazonas und Pará, eingereicht. Nachdem der Herr Minister das Schriftstück gelesen, erwiderte er, dass dem Kabinet schon vom Ministerium des Auswärtigen eine Reklamation in Betreff dieser Angelegenheit, welche sehr ernst sei, vorgelegt worden; die Regierung habe bereits einige Massregeln dagegen ergriffen und sei entschlossen, alle ihre Kräfte anzubieten, um diesem infamen Menschenhandel, welcher die Gegenden des Amazonas entvölkere und die brasilianische Nation mit Schande und Schmach belaste, ein Ende zu machen.

Ernannt wurden zu Präsidenten: für Paraná der Deputirte Sancho de Barros Pimentel, und für Matto Grosso der Coronel José Maria de Alencastro.

Geschenk. Der Commendador José de Aquino Pinheiro, Fazendero in der Provinz Rio de Janeiro, hat der medizinischen Fakultät in Rio die Summe von 10 Contos de Reis zum Geschenk gemacht.

Bei der **medizinischen Fakultät** in Rio wurde Fräulein Ambrosina de Magalhães, im Alter von 17 Jahren, Tochter des Herrn Tenente-Coronel Antonio Vicente de Magalhães in Parahyba do Norte, für die erste Serie des medizinischen Kurses immatrikulirt.

Der **neue Präsident** für São Paulo, Senator Florencio de Abreu, ist am 26. von Rio Grande abgereist und wird am 30. in Santos erwartet. Es ist jedoch möglich, dass er erst nach Rio reisen wird. Man sagt, er habe das Amt des Präsidenten unter der Bedingung übernommen, dass ihm das Recht eingeräumt werde, den Polizeichef, den Secretär, Adjutant etc. nach seinem Gutdünken zu erwählen.

In **Santos** wurde für die Ueberschwemmten in S. Sebastião und Villa Bella eine Subscription veranstaltet, welche die Summe von 1 Conto de Reis ergab.

Geschmacksverschiedenheit. Der beliebte Schauspieler Guilherme da Silveira, welcher hier unter so allgemeinem Beifall „A cabana do pae Thomaz“ zu wiederholten Malen zur Auf-führung brachte, trat mit dem gleichen Stück in Santos auf die Bühne und — wurde ausge-trampelt! —

Campinas. Am 23. d. fand eine durch Hr. Anton Exel einberufene Volksversammlung statt, um über Mittel und Wege zu berathen, wie dem besonders in letzter Zeit so überhandnehmenden Diebsgesindel und der Unsicherheit von Leben und Eigenthum Schranken zu setzen seien. Hr. Dr. Balthasar legte der Versammlung ein Pro-jekt vor, welches später auch der Munizipalkam-mer zur Genehmigung und Durchführung unter-breitet werden soll. Nach demselben soll jeder Einwohner von Campinas, In- oder Ausländer, im Alter von über 21 Jahren, mit einer speziellen jährlichen Steuer von 10\$000 belegt werden, aus deren Ertrag die Kosten der Errichtung und Un-terhaltung einer freiwilligen Bürgergarde gedeckt werden sollen. Diese Garde soll ausschliesslich unter der Leitung der Munizipalkammer und der Polizeibehörde stehen und über die öffentliche Sicherheit der Stadt und des Munizipiums zu wachen haben. Diejenigen, die sich innerhalb einer zu bestimmenden Frist in diese Bürgergarde aufnehmen lassen, sind von obiger Steuer befreit und nur zu zwei Tagen Dienst monatlich ver-pflichtet. Es wurde eine Kommission, bestehend aus den Herren Commendador Joaquim P. Aranha, Dr. F. A. Pereira Lima und Carlos Feireira, ernannt, welche die Angelegenheit in die Hand zu nehmen hat. Die Stadt soll in kleine Distrikte getheilt und an deren Spitze sogen. Vertrauens-inspektoren gestellt werden, welche eine Liste sämmtlicher Einwohner von 21—60 Jahren auf-zustellen und die Ausführung des Projekts zu überwachen haben.

Nur Einer. In Rio wurde der Briefträger João Rangel dos Santos festgenommen, da er ge-rade dabei ertappt wurde, als er, auf der Post entwendete Journale verkaufte. Als Entschuldigung gab er an, dass er einen zu geringen Ge-halt habe und mithin auf „Nebenverdienst“ an-gewiesen sei. — So in Rio; und anderwärts? —

Von **Mogy das Cruzes** berichtet die dortige „Gazeta“: Am 21. d. wurde in dem zur Chacara des Kapitän Manoel Pinto in S. José dos Campos gehörigen Urwald der Neger Felisberto, zur Chacara gehörig, im Alter von 120 Jahren todt aufgefunden.

In **Vassouras** grassirt das gelbe Fieber noch immer. Vom 14. bis 23. d. kamen 60 Fälle vor, wovon 10 mit tödtlichem Ausgang.

Zur Tagesordnung: In Santo Antonio do Pinhal ermordete der Italiener Isidozo einen Mu-latten mit einer Axt.

Erhängt. In Santos erhängte sich der Ita-liener Henrique Ceconi. Er war erst vor acht Tagen dort angekommen und hinterlässt Frau und 5 Kinder.

Riesenschildkröte. Das „Jorn. do Recife“ v. 18. d. berichtet, dass dort an der Küste eine Schildkröte von 8 Palmos Länge und einem Ge-wicht von über 12 Arrobas gefangen wurde. Sie enthält einen Eierstock von 600 Stück. An der dortigen Felsenbarra sollen diese Schildkröten ausserordentlich zahlreich sein.

Neueste Nachrichten.

Paris, 25. Im Opernhause zu Nizza brach während der letzten Vorstellung ein heftiger Brand aus, wobei viele Menschen ihr Leben ver-loren. Die Anzahl der in den Flammen oder auf sonstige Weise umgekommenen Personen schätzt man auf 70.

London, 23. Heute wurde dem Hrn. Joaquim Nabuco zu Ehren ein Banquet veranstaltet, wo-bei von mehreren Parlamentsmitgliedern, sowie auch von Hrn. Nabuco, Reden in Betreff der Skla-ven-Emanzipation gehalten wurden. Der brasi-lianische Deputirte entwickelte dabei in eingehen-der Weise seine abolitionistischen Ideen und er-klärte, dass er die Lösung dieser Frage als die grösste nationale Aufgabe Brasiliens betrachte. Seine Rede fand bei allen Anwesenden begeisterte Zustimmung.

Paris, 26. Die Türkei hat soeben bei den Grossmächten den Vorschlag gemacht, die Städte Janina, Metzovo und Preveza von dem an Grie-chenland abzutretenden Territorium auszuschlies-sen.

Lissabon, 26. Die portugiesische Regierung erklärte in der Deputirtenkammer, dass sie in Folge der Vertagung der Sitzungen des Parla-ments die Diskussion über den Vertrag Lourenço Marques verschoben habe.

Montevideo, 26. Wegen Meinungs-differenzen in der Politik des Kabinetts haben der Minister des Innern und der des Aeussern ihre Entlassung eingereicht. Der gegenwärtige Kriegsminister, M. Santos, wurde mit Formirung des neuen Mi-nisteriums beauftragt und wählte für das Mini-sterium des Innern Hrn. Matteo Magarinos. Der-selbe wurde interimistisch auch mit der Leitung der Geschäfte des Auswärtigen betraut.

Vermischtes.

Testament eines Sonderlings. Vor eini-ger Zeit starb in New-York ein alter etwas geistes-gestörter Franzose Namens Louis Bonar, der ein ganz absonderlicher Philosoph war; er glaubte nämlich an die Seelenwanderung und war davon überzeugt, dass seine Seele nach seinem Tode in den Körper eines Pferdes übergehen werde. Dabei hatte er nun eine unglaubliche Angst, dass dieses Pferd eines derjenigen sein würde, welche die Pferdeisenbahnwagen in den Strassen New-York ziehen. Von dieser Idee beherrscht, ver-machte er testamentarisch sein ganzes, etwa hun-derttausend Dollars betragendes Vermögen dem amerikanischen Thierschutzvereine. Seine natür-lichen Erben in Frankreich fochten nun das Tes-tament an mit der Behauptung, dass der Testator an einer Manie gelitten habe, geistesgestört, mit-hin nicht bei allen fünf Sinnen gewesen sei, als er sein Testament gemacht habe. Der amerika-nische Gerichtshof aber entschied, aus dem Glauben an die Seelenwanderung sei noch nicht auf eine derartige Geistesstörung zu schliessen, dass ein Mann, der diesen Glauben hätte, nicht sein Eigenthum jedem Beliebigen testamentarisch ver-machen dürfte. Ausserdem aber habe Louis Bonar dieselbe Ansicht gehabt wie Pythagoras, der Er-finder des Einmaleins und einer der geistig her-vorragendsten Männer. In Folge dessen wurde das Testament für gültig und rechtskräftig er-klärt und der amerikanische Thierschutzverein trat die kleine Erbschaft an.

Das **phantastische Licht.** Im Labora-torium des Pariser Chemikers Würtz wurde vor Kurzem in Gegenwart einiger Mitglieder der Aka-demie der Wissenschaft ein merkwürdiges Expe-riment gemacht. Man prüfte eine neue Lampe und deren Inhalt, eine mineralische Essenz von ganz eigenthümlichen Eigenschaften. Die Lampe brannte, da fasste sie der Erfinder, Kordig, mit der Hand und schleuderte sie gegen die Zimmer-decke. Die Essenz rinnt aus der Lampe und fliesst in hellen Flammen um Kopf und Schultern Kordig's. Auch die Gäste werden von dem bren-nenden Stoffe wie von einem Feuerregen getroffen, aber der Erfinder winkt den Erschrockenen ruhig

lächelnd zu, und man beruhigt sich, besonders als man wahrnimmt, dass die Flammen wohl leuchten, aber nicht brennen. Jetzt taucht Kordig sein Taschentuch in die Flüssigkeit, das Tuch bleibt unversehrt; er befeuchtet seinen Hut mit dem befremdlichen Stoffe; der Hut flammt, aber erleidet keinen Schaden, und es sah mär-chenhaft schön aus, als der Maun, den flammen-den Hut auf dem Haupte, durch's Zimmer schritt. Jetzt tauchen Würtz, Dumas und Friedel ihre Hände in die brennende Materie; ihre Finger leuchten wie Wachskerzen, aber die, die den Versuch machten, empfanden keinen Schmerz. Eine Kanne der unbekanntes Essenz wird über einen Ballen Watte ausgegossen und entzündet; die Watte war, nachdem die Flammen erloschen, reiu und weiss wie vordem. Was ist nun das für eine merkwürdige Flüssigkeit, die da flammt und leuchtet, ohne zu brennen? Wir wissen nur, dass es ein leicht flüchtiges, überaus flüchtiges (mine-ralisches) Oel ist, das bei 32 Grad siedet. Der Erfinder wahr't bis jetzt sein Geheimniss.

Herzog **Karl Theodor in Bayern**, dem fürstlichen Arzte, welcher sich gegenwärtig in Wien aufhält, soll dort nächstens eine wissen-schaftliche Anzeichnung zu Theil werden. Die „Allg. Wr. Med. Ztg.“ schreibt: In den näch-sten Tagen findet eine Plenarversammlung des Wiener medizinischen Doktoren-Kollegiums statt, in welcher ein Antrag auf Ernennung des Her-zogs Karl in Bayern zum Ehrenmitgliede des Kollegiums gestellt werden soll. Herzog Theodor hat sich durch seine ganz ausserordentliche Nei-gung und seinen Hang zur medizinischen Wissen-schaft eine grosse Beliebtheit in allen ärztlichen Kreisen Wiens erworben und auch durch grössere chirurgische und ophthalmologische Operationen sich zu einem Arzte von Namen und Bedeutung herangebildet. Nach den Statuten des Doktoren-Kollegiums ist zu einem solchen Akte der Ge-schäftsrath nicht kompetent, sondern es muss eine Plenarversammlung ad hoc einberufen werden. Sicherlich werden alle Mitglieder des Kollegiums diesen Beschluss durch ihre Gegenwart solenn ehren. Ein Prinz, der sich dem gefährvollen Be-rufe eines Arztes mit Leib und Seele widmet, hat den Anspruch auf die allergrösste Hochach-tung seiner Kollegen, und wie erst, wenn er seine Aufgabe in solcher Weise erfüllt! Dem Geschäfts-rathe liegt bereits eine Aufforderung von den distinguirtesten Aerzten der Residenz vor. — Dasselbe Blatt erzählt: Dr. Blum, ein in der Leopoldstadt viel beschäftigter Praktiker, hatte eine Frau, bei der er einen Epithelialkrebs des linken unteren Augenlides konstatiert hatte, auf die Arlt'sche Klinik geschickt, wo sie auch auf-genommen wurde. Die etwa 60 jährige Patientin wurde von dem Herzoge operirt, der nach Ent-fernung der erkrankten Partie des unteren Augen-lides den Defekt durch Transplantation eines Haut-lappens aus der Schläfegegend ersetzte. Nach einigen Tagen war Heilung per primam erfolgt. Professor Arlt beglückwünschte den Operateur zu der schönen und glücklichen Operation, die Pa-tientiu küsste ihm die Hand und dankte; der Herzog unterbrach sie mit den herzlichen Worten: „Grossmutterl, schon gut; mich freut es gerade so wie Sie, dass Ihre Heilung so schnell und so gut gelang.“ — Von dem erfolgreichen Wirken des Herzogs als Augenarzt wird ferner aus Mün-chen berichtet: Nachdem der Herzog jüngst an einer Bauersfrau eine glückliche Operation voll-zogen hatte, kam dieselbe eines Tages zu ihm und fragte, was sie schuldig sei. Als der Her-zog über diese Frage lächelte, langte die Bäuerin in die Tasche, und dem Herzog eine Hand voll Münzen darreichend, sagte sie: „I' hab' zwar viel-leicht blos 1 Mark in der Tasche, aber i' bitt' enk, nehmt's!“ „Gut,“ sagte der hohe Operateur lachend, „ich nehme das Geld, nur damit ich sagen kann, das habe ich mir einmal verdient.“ Selbstverständlich hat der Herzog des andern Tags die Bäuerin mit einem Geschenk überrascht, dessen Werth das ihm gezahlte Honorar weit über-stieg. Aber auch die Bauersfrau hatte ihren Stolz und wollte sich von ihrem Wohlthäter nicht übertrumpfen lassen; mit Hülfe der geschickten Hände ihres Mannes, welcher schon Tüchtiges in der Bildschnitzerei geleistet, entstand ein Werk, welches wohl einzig in seiner Art sein dürfte; beide haben nämlich äusserst kunstvoll und zier-lich aus Butter eines jener malerischen Bauernhäuser jener Gegend geformt, wie man sie sonst, von feinem Holz geschnitzt, als Zierden in vornehmen Häusern findet, und dann dieses wundervolle Butter-Bauwerk dem Herzog als Gegengeschenk überreicht.

Briefkasten.

Hrn. J. C. L. pe in Rio. Für Ihre seitherige freundliche Entgegennahme der Germania unsern verbindl. Dank. Die Exped.



Zeitgemäss.

Er schoss nach dem Hasen und schoss vorbei,
Den Hirsch zufällig traf sein Blei.
Da wird er nun von Jungen und Alten
Für einen gewaltigen Schützen gehalten.

Das ist das alte Lied und Leid,
Dass die Erkenntniss erst gedeiht,
Wenn Muth und Kraft verrauchen.
Die Jugend kann, das Alter weiss,
Du kaufst nur um des Lebens Preis
Die Kunst, das Leben recht zu brauchen.

Los zu werden den alten Zopf
Ist ein vernünftig Begehren;
Aber wer wird darum den Kopf
Gleich rattenkahl sich scheeren?

Kann Dich ungestraft belcidigen
Irgendwer in dieser Welt,
Bist Du werth, dass jeder Esel
Dich für seines Gleichen hält.

Starke Ochsen siehst Du leiten
Oft von einem schwachen Kind.
Fragst Du mich, warum sie's dulden:
Weil sie eben Ochsen sind.

Was gehört zu einem guten Diner?

1. Ein freundlich Gesichte,
2. Viele gute Gerichte,
3. Weine von Gewichte,
4. Eine schöne Nichte,
5. Eine lustige Geschichte,
6. Hübsch hell und lichte,
7. Beim Sitzen nicht zu dichte,
8. Zuletzt eine gute Verpichte.

Ein **Gespräch in Vokalen.** In einem schottischen Tuchladen entspinnt sich zwischen dem Käufer und dem Händler folgendes Zwiegespräch: „Wolle?“ „Ja, Wolle.“ „Alles Wolle?“ „Ja, alles Wolle.“ „Alles eine Wolle?“ „O ja, alles eine Wolle.“ — Also auf englisch: „wool?“ „yes wool.“ „all wool?“ „yes, all wool.“ „all one wool?“ „Oh yes, all one wool.“ — Dies lautet im schottischen Dialekt folgendermassen: „oo?“ „i oo.“ „au oo?“ „i au oo.“ „au ae oo?“ „oo i, au ae oo.“ — Also in die deutschen Vokale umgesetzt: „u?“ „ei, u.“ „a u?“ „ei a u.“ „a e u?“ „u ei, a e u.“ — Man muss die Vokale aus einem englischen Munde herausquetschen hören, um die ganze Komik dieses Dialogs zu empfinden.

In Santos erwartete Dampfer.

Rio de Janeiro, von Rio, d. 29.
Rio Grande, von den Südhäfen, d. 30.
Berlin, von Bremen, den 1. April.
Tamar, von Southampton, d. 3.

Zum Auslaufen bereit:

America, nach Rio, d. 29.
Rio de Janeiro, nach den Südhäfen, d. 29.
Montevideo, nach Hamburg, d. 30.
Rio Grande, nach Rio, d. 30.

Ausgelaufen am 28. — Engl. D. Humboldt,
nach Newyork. Ladung Kaffee.

Kaffee. Santos, 28. März.

Im Kaffeegeschäft vollständiger Stillstand.
Zufuhr am 26. 292,234 Kil.
" seit dem 1. 5,798,681 "
Vorrath 122,000 Sack.

Kaffeepreise in Rio am 28. März.

Superior feiner 4\$900—4\$970 pr. 10 Kilo.
Gut 3\$950—4\$220 do.

Verkäufe am 26. 2,090 Sack. Vorrath 244,000 Sack.

London 21 $\frac{1}{2}$ d. Bankpapier.
Paris — 451 reis do.

Frische extrafeine Tafel-Butter aus Santa Catharina

empfang und empfiehlt à Kilo 2\$100

die Deutsche Eisenloge von J. Fischbacher,

51 Rua da Imperatriz 51
SÃO PAULO.

Limburger Käse

frisch angekommen im

NORMAL-DEPOT

Rua da Imperatriz 56.

TOKAYER WEIN!

Dieser berühmte und schon lange von allen medizinischen Autoritäten als vorzügliches Kräftigungs- und Stärkungsmittel anerkannte und empfohlene Wein hat sich auch als ein treffliches Heilmittel gegen Diarrhöe, namentlich bei Kindern, bewährt.

Man findet diesen Wein durchaus **ächt** und in **besten Qualität** bei

J. FLACH

N. 63 RUA DE S. BENTO N. 63

S. PAULO.

(269)₁₁

Empfehle hiermit ein

**GROSSES
LAGER in SPIRITUS**

sowohl in Gebinden jedweder Grösse wie auch in Flaschen, zu annehmbaren Preisen.

WILHELM CHRISTOFFEL.

Ottomana Schreib- und Copir-Tinte.

Mein anerkannt vorzügliches Fabrikat halte ich einem geschätzten Publikum, insonderheit meinen verehrten Landsleuten bestens empfohlen.

OTTO SCHLOENBACH,

16a Rua Alegre 16a.

MATRATZEN-FABRIK

von

WILHELM SCHÖN

31 Rua do Principe 31

Dem geehrten Publikum erlaube mir mitzutheilen, dass ich stets eine grosse Auswahl fertiger Matratzen nebst Kissen von Marcella und Federn auf Lager habe.

Bestellungen von **Rosshaar-, Cocoshaar-** sowie **Sprungfeder-Matratzen** werden auf's Schnellste und Billigste ausgeführt.

Aufträge für auswärts werden prompt besorgt.

31 — Rua do Principe — 31

THEATER S. JOSÉ.**Spanische Opern- und Operetten-Gesellschaft**

unter Direction des Herrn **Hercules Cavara.**

Erste Vorstellung

Donnerstag den 31. März

CAMPANONE

Zarzuela in 3 Akten. Musik von Maestro Mazza.

Personen:

Corilla	Sra. LEONARDI.
Violante	» Pelaez.
Alberto	Snr. Beracoechea.
Maestro Campanone	» Monti.
Don Panfilo	» Subirá.
Don Fastidio, Unternehmer	» Gernér.
Don Sandalo	» Lozano.

Allgemeiner Chor.

Die Direktion eröffnet ein Abonnement auf

nur zwölf Vorstellungen

mit einem Abschlag von 10 % in den folgenden Preisen:

Camarotes I. und II. Rang für 5 Personen	20\$000
Ditos III. Rang für 5 Personen	12\$000
Cadeiras I. Classe	3\$000
Ditas II. Classe	2\$000
Gallerie und Entrada geral	1\$000

Die Liste zur Aufnahme von Abonnements liegt im Hause des Herrn H. Levy, Rua da Imperatriz offen, und wird nach der zweiten Vorstellung geschlossen.

DAS

HUTGESCHÄFT BIERRENBACH

N. 55 Rua de S. Bento N. 55

als eines der ersten und grössten in der Provinz bekannt und bestrenommt, bietet dem geehrten Publikum die grössten Vortheile. Man findet in demselben das **reichhaltigste Sortiment eleganter und moderner Hüte**, von den feinsten bis zu den billigsten, für Herren, Damen und Kinder, sowie auch eine hübsche Auswahl von Stoffen und allem Material zum Aufputz der Hüte.

Bestellungen von Seiden, Castor- und Filzhüten werden nach Mass und Geschmack des Auftraggebers prompt besorgt, sowie auch alle Sorten Hüte zu Repariren und Aufputzen übernommen, und pünktliche und reelle Bedienung zugesichert.

CARLOS WELTMANN.

Drei starke Karossen, für Kaffee-Transport geeignet, sind äusserst billig zu verkaufen bei

Otto Schloenbach, Rua Alegre 16a.

Druck und Verlag von G. Trebitz.